

Eingeschrieben bei Gott

Interview mit Magdalene L. Frettlöh

Magdalene L. Frettlöh war in der Predigtwoche vom 23. bis 29. November 2015 Referentin in der Kirche Affoltern i.E. in der Schweiz. Die Pfarrerin der Gemeinde, Ursula Trösch, hat mit ihr im Vorfeld ausführlich über „Gott und die Welt“ gesprochen. Wir drucken das Interview leicht gekürzt ab.

Wir dürfen und sollen Gott segnen.

U.T.: Magdalene Frettlöh, Sie sind Professorin für Systematische Theologie an der Universität Bern und haben zugesagt, unsere Predigtwoche zu halten. Es ist alles andere als selbstverständlich, dass eine voll ausgelastete Professorin eine ganze Woche in eine kleine Emmentalergemeinde investiert. Was bewegt Sie dazu?

M.F.: Mir ist die Verbindung zwischen Universität und Kirche wichtig. Ich will keine Theologie im Elfenbeinturm treiben. Gemeinde muss als Ort von Theologie wahrgenommen werden. Außerdem predige ich leidenschaftlich gerne. Beim Predigen muss ich Farbe bekennen, sagen, worauf ich vertraue und was ich erhoffe. Auch freue ich mich an

Ihrem Interesse als Gemeindepfarrerin an theologischer Arbeit und möchte das gern unterstützen.

U.T.: Sie haben von Ihrer Biographie her einen Bezug zum Land ...

M.F.: Ja, aufgewachsen bin ich in einer Nebenerwerbbauernfamilie im Wittgensteiner Land im südlichen Westfalen, in einem Dorf mit damals nicht mehr als 200 Einwohnern. Ich habe schon als Kind gerne im Garten und auf dem Feld gearbeitet, half mit bei Kartoffel- und Getreideernte und habe sogar Kühe von Hand gemolken. Ich wühle noch heute sehr gerne in Gartenerde und ernte manchmal auch dort, wo ich nicht gesät habe.

U.T.: Ihr religiöser Hintergrund, der Sie geprägt hat?

M.F.: Ich bin in einer sehr engen und strengen Frömmigkeitskultur in Nachbarschaft zum „frommen Siegerland“ aufgewachsen, in der Landeskirchlichen Gemeinschaft und im CVJM. Ich erinnere mich, sogar Traktate vor dem Kino gegen den Film „Der Exorzist“ verteilt zu haben, und auf Schützenfeste durfte ich nicht gehen. Was mich dabei immer schon gestört hat, war jener Heilsegoismus, dass es immer nur um das eigene Seelenheil ging. Zum Bruch gekommen ist es dann, als ich nach meiner Bekehrungsliste gefragt wurde (wie viele Menschen hast du schon bekehrt?). Glaube ist ein Geschenk, das ich mir nicht selbst machen kann, auch durch keine Bekehrung.

U.T.: Sie haben dann ein Theologiestudium ergriffen. Aus welchem Grund?

M.F.: Mein Theologiestudium habe ich ursprünglich aus Neugierde begonnen, weil ich der Sache mit Gott auf den Grund gehen wollte. Ich wollte die Bibel verstehen lernen ohne die evangelikale Brille, mit der ich sie in meiner Jugend lesen musste.



Magdalene L. Frettlöh

Von Segen und Hoffnung

U.T.: Was ist Ihnen im Lauf Ihrer theologischen Ausbildung besonders wichtig geworden?

M.F.: Das Alte Testament sowie die Systematische Theologie haben mich zunehmend interessiert. Und ich lernte, evangelische Theologie im Angesicht Israels zu betreiben. Wegweisend ist mir dabei vor allem die verwegene Dogmatik Friedrich-Wilhelm Marquardts geworden. Er war einer der Pioniere im christlich-jüdischen Gespräch nach der Judenvernichtung im Dritten Reich. Obwohl ich nie bei ihm in Berlin studiert habe, prägt seine Theologie mich bis heute.

U.T.: Eines Ihrer bekanntesten Bücher, Ihre „Theologie des Segens“, ist ein großer Beitrag zum Ernstmachen mit der Wahrnehmung Israels und den jüdischen Wurzeln unseres Glaubens ...

M.F.: Ja, vor allem das letzte Kapitel dieses Buches „Wenn Menschen Gott segnen“ nimmt die Grundfigur jüdischer Spiritualität auf. Wir dürfen und sollen Gott segnen. In den meisten Bibelübersetzungen merkt man ja nichts von der dreifachen Beziehung in ein und demselben Wort *barach* im Hebräischen und *eulogein* im Griechischen: dass wir das, was wir von Gott empfangen (Gott segnet uns) und unter einander teilen (wir segnen einander), Gott angereichert wieder zurückgeben können (wir segnen Gott). Es gibt einen Kreislauf des Segens.

U.T.: Sie sind daran, eine Dogmatik (Glaubenslehre) zu schreiben, ein Unterfangen, mit dem Sie als reformierte Theologin im Moment wohl allein auf weiter Flur sind. Was wird das Neue sein in Ihrer Dogmatik?

M.F.: Ich versuche, eine Dogmatik zu entwerfen, die in der reformierten Tradition beheimatet ist, aber – das ist das Neue – mit der Eschatologie, der Lehre von der Hoffnung und den „letzten Dingen“ beginnt – das Thema, das sonst immer ganz am Ende steht. Was wir als Hoffnung über den Tod hinaus hegen, das prägt, so bin ich überzeugt, den ganzen Erkenntnisweg einer Dogmatik. Darum möchte ich es an den Anfang stellen. (...)

Im Zentrum meiner Hoffnungslehre steht das Vertrauen darauf, dass Gott alle und jeden zurechtbringt und niemanden aufgibt. Traditionell nennen wir das die Hoffnung auf Allerlösung. Ich vertraue darauf, dass Gott unser abgebrochenes Leben heil und ganz machen kann, dass er abgerissene

Lebensfäden wieder aufnimmt und mit ihnen weiterstrickt (ich liebe dieses Bild, weil ich selbst auch sehr gerne stricke). Es gibt ja so viel abgebrochenes Leben, unvergebene Schuld, ungeheilte Verletzungen ...

Über den Tod hinaus

U.T.: Können Sie uns noch etwas sagen zum Inhalt Ihrer Predigtvorträge unter dem Gesamthema

„Eingeschrieben bei Gott – das himmlische Buch des Lebens und seine irdischen Entsprechungen“?

M.F.: In meiner Antrittsvorlesung in Bern habe ich über „Namhafte Auferweckung“ gesprochen. Mich beschäftigt die Funktion unserer Namen – über den Tod hinaus. In der Bibel gibt es viele Vorstellungen davon, wie unser Leben bei Gott aufbewahrt wird. Dazu gehören auch die Bilder von der himmlischen Buchführung, vor allem vom Buch des Lebens. In ihm sind unsere Namen und mit ihnen unsere Lebensgeschichten notiert. Der Name ist ja Stellvertreter der Person. Unsere Lebensgeschichten sind also bei Gott buchstäblich notiert und werden so aufbewahrt, gerettet wie in einer Arche. Vom Buch des Lebens singen einige unserer Tauflieder. Die Taufe erinnert uns an unser Eingeschriebensein bei Gott. Bei Gott geht nichts und niemand verloren – dafür steht das Buch des Lebens. (...)

U.T.: In dem von Ihnen herausgegebenen Buch „Adieu, Raphael“ hofft Hannah, um deren Lebenserinnerungen es in diesem Buch geht, darauf, dass sie ihren geliebten und durch Suizid verstorbenen Raphael im Himmel wieder sieht. Ist der Himmel nur eine Fortsetzung des irdischen Lebens? Dann wären ja alle, die auf dieser Erde nie einen Geliebten gehabt haben, auch im Himmel noch benachteiligt...

M.F.: Im Himmel wird es, so lassen uns manche biblischen Texte hoffen, eine Fülle an Lebensformen geben, die wir höchstens erahnen können. Jedes Geschöpf wird, so sagt der Apostel Paulus, dann seinen eigenen Glanz haben. Es wird eine Lebensfülle in der Nähe Gottes geben, die wir uns hier und heute noch nicht vorstellen können. Biblische Hoffnungsbilder sprechen davon: An reich gedeckten Tischen werden alle satt. Wolf und Lämmer werden miteinander weiden. Säuglinge werden ungefährdet in der Nähe von Giftschlangen spielen. Es wird kein Leid mehr geben und keine Not, keine Tränen und keinen Tod.

Im Zentrum meiner Hoffnungslehre steht das Vertrauen darauf, dass Gott alle und jeden zurechtbringt und niemanden aufgibt.

Ich vertraue darauf, dass Gott unser abgebrochenes Leben heil und ganz machen kann, dass er abgerissene Lebensfäden wieder aufnimmt und mit ihnen weiterstrickt.

In der Kirche sollte schon etwas von dieser Lebensfülle sichtbar werden. Die Kirche ist ja unterwegs als Familie Gottes. In ihr zählen andere Bindungen als Blutsbande, als Zugehörigkeiten zu einer Nation, sozialen Schicht oder einem Geschlecht ... Das zu erinnern, ist z.B. nicht unwichtig für unseren Umgang mit Fremden und Flüchtlingen.

U.T.: Wie ist das genau mit den Opfern und Tätern dieser Welt?

M.F.: Es ist menschlich, allzumenschlich und sehr verständlich, wenn manche hoffen, dass im Himmel die Verhältnisse auf den Kopf gestellt werden, dass einst also die Opfer über die Täter und Täterinnen herrschen. Meine Hoffnung geht dennoch weiter: Ich hoffe auf eine Verwandlung von Opfern und Täter/innen in der Auferweckung. Denn Auferweckung ist Neuschöpfung. Nichts bleibt beim Alten, denn Gott hat verheißen: „Ich mache alles neu!“

U.T.: Im erwähnten Buch redet Hannah mit dem verstorbenen Raphael am Grab. Sie bittet ihn auch um Verzeihung. Was halten Sie vom Kontakt mit Toten?

M.F.: Hannah nimmt hier am Grab Raphaels in ihrer Trauerarbeit himmlische Gespräche vorweg. Wir glauben ja an einen Gott der Lebenden und nicht der Toten. Bei Gott leben unsere Toten. Als Christen können wir sagen: Sie sind lebendige Glieder am Leib Christi – wie wir. Aber unsere Gemeinschaft mit den Verschiedenen ist nicht unmittelbar. Wir haben keinen direkten Zugriff auf die Toten. Sie sind unserer Verfügung entzogen. Aber es gibt – bei Gott – Verbindungen zwischen ihnen und uns: etwa das leuchtende Angesicht Gottes, von dem der Text des aaronitischen Segens am Ende des Gottesdienstes spricht. Der Segen ist ein starkes Band, das Menschen diesseits und jenseits des Todes verbindet.

U.T.: Wie meinen Sie das?

M.F.: Gott ist der Dritte im Bunde – auch in unserer Gemeinschaft und Kommunikation mit den Verstorbenen. Totenbeschwörung ist christlicherseits tabu, aber wir dürfen unsere Verstorbenen der Fürsorge und Treue Gottes anvertrauen. Das tun wir, wenn wir – wie Hannah – „Adieu“ sagen: „Adieu“: zu Gott hin. Gottes Möglichkeiten enden nicht an der Grenze des Todes.

U.T.: Solche christliche Tradition bricht immer mehr ab. Was ist für die christliche Kirche das Gebot der Stunde?

M.F.: Wir haben die Welt nicht christlich zu vereinnahmen, wir können nur dazu einladen, auf die Gnade Gottes zu setzen, auch in unserem alltäglichen Umgang miteinander, mit uns vertrauten wie mit fremden Menschen.

Unsere Hoffnung können wir nicht beweisen, nur bezeugen. Eine unbegründete Hoffnung ist sie darum aber nicht. Sie steht auf einem doppelten Grund: Gott steht bei uns im Wort – in all' dennoch unerfüllten Verheißungen. Ich kann an Gott appellieren, endlich das gegebene Wort wahrzumachen. Und er hat sich schon einmal als todesmächtig erwiesen, in der Auferweckung des Gekreuzigten. Jesus ist uns nur einen Weckruf und einen Aufstand voraus. Was ihm widerfahren ist, soll uns auch blühen. Ich könnte gar nicht leben mit der Vorstellung, dass mit dem Tod alles aus ist.

U.T.: Wie sind Sie gefeit gegen den Vorwurf, dass Glaube nur Projektion sei oder Opium?

M.F.: Gefeit bin ich dagegen überhaupt nicht. Zum Glauben gehören der Zweifel und – ich liebe dieses alte Wort sehr – die Anfechtung: Und wenn es diesen Gott gar nicht gibt, von dem ich da so vollmundig rede ... ?! Die Auferweckungsbotschaft ist und bleibt ja ein ungeheurer Skandal. Warum nur dieser eine? Ich kann das nicht erklären, aber ich kann so leben, als sei es schon wahr und gewiss. Wir Christenmenschen sollen Protestleute gegen den Tod sein. (...)

Magdalene L. Frettlöh

ist Professorin für Systematische Theologie/Dogmatik und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.

Ich könnte gar nicht leben mit der Vorstellung, dass mit dem Tod alles aus ist.